

KOMPASS

06/2022

PFADIZEITSCHRIFT FÜR LEITER*INNEN UND PRÄSES

FASCH E FAMILIE

Familien im Wandel der Zeit

Leben in einer Wohngruppe

Der etwas andere Weihnachtsbaum



Verband
Katholischer Pfadi

www.kompass.vkp.ch

INHALT

Heute in einem Jahr – ein Jahr später	03
Von der Sippe bis zum Regenbogen	04
Fasch e Familie im Kloster	06
Fasch e Familie? Eigentlich nicht!	08
Praktipp: Bring- und Hol- Weihnachtsbaumschmuck	10
Miteinander – Fasch e Familie in der Natur	12
Glühwürmchen Kims Weihnachtswunder	13
Präses fragen Barny	14
VKP aktuell	15
Ehrenamtliche Mitarbeiter*innen gesucht	16
Impressum	16

EDITORIAL

Liebe*r KOMPASS-Leser*in

Ui, Ui, Ui! Wo soll man da anfangen?! Die Familie, ein riesiges Thema!

Ich denke, Familie bedeutet nicht für jede Person dasselbe. Deswegen finde ich es umso schwieriger darüber zu berichten. Also beginne ich am besten mit meiner eigenen Familie: Sie besteht aus meiner Mutter, meinem Vater, mir und nicht zu vergessen unserem Hund Helga. Ja auch sie zähle ich dazu, denn beim Recherchieren zum Thema habe ich mir viele Gedanken gemacht, was Familie für mich persönlich bedeutet. Ich stellte fest, dass meine Familie viel grösser ist als gedacht und man sie auch ausserhalb der Verwandtschaft finden kann. Seit einigen Jahren lebe ich geografisch getrennt von meiner Familie. Wenn alles am Schnürchen läuft, ist das ja auch kein Problem. Nun wissen wir alle, dass dies nicht immer der Fall ist. Getrennt von meiner leiblichen Familie habe ich eine Luzerner-Familie gefunden. Meine Freunde! Wie ich es von zuhause kenne, sind sie für mich da, unterstützen mich und geben mir ehrliche Rückmeldung, wenn ich wieder mal Dummheiten im Kopf habe. Für mich sind sie fasch e Familie.

In dieser Ausgabe des KOMPASS beleuchten wir verschiedene Aspekte zum Thema Familie. Anna berichtet über die Geschichte und die Bedeutung von Familien. Barny gibt einen Einblick in das Leben von Bruno, einem Mönch eines Kartäuserordens. Und Pelé spricht mit Gämschi, der aus dem konfliktreichen Alltag einer Wohngruppe für Jugendliche und Kinder erzählt.

Natürlich haben wir Weihnachten nicht vergessen! Barny und Jupiter zeigen, wie du Weihnachten etwas individueller gestalten kannst, und Flugs erzählt eine kleine Weihnachtsgeschichte.

In diesem Sinne wünscht dir das KOMPASS-Team eine zauberhafte Adventszeit und wunderschöne Weihnachten mit deinen Liebsten.

Bildquellen

Cover:

Pexels, Nicole Michalou

Seite 7:

Wikipedia.com, will cyclist

Seite 11:

David Joller/Jupiter

Seite 14:

Valentin Beck

Seite 15:

Michael Weber/Pelé

HEUTE IN EINEM JAHR – EIN JAHR SPÄTER

Im KOMPASS 3/2021 wagte Barny den Blick
in die Zukunft. Wie gut bewährte er sich als Orakel?
12 Aussagen mussten richtig sein.

Von Thomas Boutellier / Barny

In einem Jahr sind wir im Schlusspurt der Planungen fürs mova: Das war damals so und heute ist schon fast alles abgeschlossen. **(1. Punkt für Barny)**

Corona gibt es leider noch, es ist aber in der Tagesschau nicht mehr jeden Tag ein Thema: Corona gibt's noch, aber ist nicht mehr jeden Tag ein Thema. **(2. Punkt für Barny)**

Die Pfadi hat den Nobelpreis bekommen: Trotz Nomination leider nicht.

Wir dürfen einander wieder die Hand geben: Und uns auf viele andere Arten begrüßen. **(3. Punkt für Barny)**

Die ersten serienreifen Brillen mit allem möglichen Krimskrams sind auf dem Markt: Es gibt sie, aber so viel können sie halt doch nicht.

Das erste Auto mit Sprachsteuerung fährt Test: Daneben, Sprachsteuerung gibt's für vieles, aber nicht um zu fahren.

Nova statt mova am Himmel über der Erde: Zum Glück nicht.

Der KOMPASS ist rot: Grün ist das neue Rot oder so. Nein.

Die Bundesrät*innen von heute sind alle noch im Amt: Ja, denn sie traten erst im Dezember zurück. **(endlich, der 4. Punkt für Barny)**

Wir tragen an Grossveranstaltungen immer noch Maske: Können wir, wenn wir wollen, je nachdem ist es angebracht, aber keine Pflicht. **(Gibt nur einen halben Punkt, jetzt hat Barny 4.5)**

Jemand hat ein Mittel gegen Haarausfall erfunden: Viele behaupten es, aber es ist bisher nicht geschehen.

Es wird vorhergesagt, dass die Welt in diesem Jahr untergehen wird (wie in jedem Jahr): Klare Sache, ein geschenkter Punkt. **(5.5 Punkte für Barny)**

Ostern war am 17. April und wir durften 40 Tage vorher Fasnacht feiern. So wars. **(6.5 Punkte für Barny)**

Im Euro-Millions-Jackpot hat es 69 Millionen: Heute nicht, aber immer wieder mehr. **(7.5 Punkte für Barny)**

Das Sortiment an Insekten als Lebensmittel bei Grossverteilern ist doppelt so gross: Den Punkt gebe ich gerne her, kann schon sein, aber will ich nicht wissen.

Es wird im Jahr 2022 einen neuen Papst geben: Leider nein oder zum Glück nein, wie man will. **(8.5 Punkte für Barny)**

Die Pfadi hat gaaaanz knapp 50 000 Mitglieder: Geschafft und gar nicht mal so knapp, mit 50 500. **(9.5 Punkte für Barny)**

Tom Brady ist im Superbowl: Tom Brady ist (war) einfach eine sichere Bank. **(10.5 Punkte für Barny)**

Karl May würde 100 Jahre alt werden: Selbstverständlich – was sonst? **(11.5 Punkte für Barny)**

Olympische Spiele und Fussball-WM finden statt. So ist es, wenn auch nicht unumstritten. **(12.5 Punkte für Barny)**

Tom Hanks spielt in einem grossen Spielfilm mit: Er war Elvis oder Pinocchio. **(13.5 Punkte für Barny)**

Es fällt kein Meteorit vom Himmel: Hat die Nasa sogar geübt. **(14.5 Punkte für Barny)**

Amerika hat eine schwarze Präsidentin. Bisher noch immer nicht.

Der Blonde tobt und schimpft, niemand hört zu: Und wie er das macht, aber er entschuldigt sich sogar. **(Punkt für Barny, der nachträglich von der Jury abgezogen wurde, da nach wie vor viele zuhören.)**

Somit Endstand: 14.5 Voraussagen waren richtig. Sorry liebe Kritiker!

VON DER SIPPE BIS ZUM REGENBOGEN

Nicht immer hatte die Familie
denselben Stellenwert und Zweck wie heute.

Von Anna Faust

Die Geschichte der Familie ist wohl so alt wie die Menschheit selbst. In Europa wird heute unter der Familie die sogenannte «Kernfamilie» verstanden, diese beinhaltet die Eltern und deren Kinder. Zwar gab es schon immer (fast) alle Familienformen, die für uns gang und gäbe sind, allerdings wurden sie lange nicht akzeptiert, aber dazu später mehr.

Die Familie als Wirtschaftsbündnis

Im frühen Mittelalter regierten die Sippen. Eine Gruppe, oft weitentfernt verwandter Menschen, mit einem klaren Oberhaupt. Die Ehe war ein Wirtschaftsbündnis, bei dem die Eheleute nur wenig Mitspracherecht hatten (von Liebe war noch keine Rede). Sie waren darauf angewiesen, möglichst viele Nachkommen zu zeugen, um Macht und Einfluss beibehalten zu können. Mit der zunehmenden Verbreitung des Christentums veränderte sich der Stellenwert von Sippe und Ehe. Die Kirche verlangte von ihren Anhängern eine monogame und treue Beziehung zu führen. Die rechtliche Gleichstellung von ehe- und unehelichen Kindern wurde aufgehoben und ein Inzesttabu ausgesprochen. Das neue christliche Weltbild brachte die Sippen zu Fall und ein neuer Familientyp trat hervor, die «Haushaltsfamilie». Familien- und Arbeitsleben fanden unter einem Dach statt. So kam es, dass nicht nur Blutsverwandte, sondern auch Knechte, Hilfsarbeiter*innen und sonstige Bedienstete zur Familie gehörten. Kinder packten im Haushalt, auf dem Hof oder in der Werkstatt mit an und sollten später, wenn die Eltern alt waren, für sie sorgen. Übrigens war es keine Seltenheit, dass eine Frau bis zu 20 Kinder in ihrem Leben gebar. Aufgrund der schlechten medizinischen und hygienischen Bedingungen erreichten nur wenige das Erwachsenenalter. Die Rollenverteilung setzte klar voraus, dass der Vater das Oberhaupt der Familie war. Er hatte die Verantwortung über das Familienvermögen und das sogenannte «Züchtigungsrecht». Das heisst, er durfte die Familienmitglieder körperlich bestrafen, wenn er es für nötig hielt, ohne dafür belangt zu werden.

Das Zuhause wird zum Rückzugsort

Mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert kam die Trennung von Lebens- und Arbeitsplatz. Es entwickelten sich bürgerliche Familien und Arbeiterfamilien. Der Aufgabenbereich der Mutter in der bürgerlichen Familie beschränkte sich auf den Haushalt, die Kindererziehung und die häusliche Gemütlichkeit, während der Vater Alleinverdiener war. Der bürgerliche Mann fand in der Familie ein Zufluchtsort, der ihm Sicherheit, Geborgenheit und Erholung bot. In dieser Schicht setzte sich dann auch zunehmend die Liebesheirat durch. In den Arbeiterfamilien hingegen arbeiteten Frauen und Kinder oftmals 10 bis 12 Stunden täglich, und dies sechs Tage in der Woche. Obwohl in der Schweiz 1874 die allgemeine Schulpflicht eingeführt und drei Jahre später die Kinderarbeit verboten wurde, konnten sich diese Gesetze nur schwer durchsetzen. In der Landwirtschaft hielt die Kinderarbeit – in Form der Verdingkinder – bis weit ins 20. Jahrhundert an. Das bürgerliche Familienmodell galt als erstrebenswert. Die Arbeiterschaft beugte sich der Normvorstellung der Hausfrau und des männlichen Ernährers. Mit dieser Vorstellung erschienen andere Formen von Familie als abnormal. Es kam nicht selten vor, dass wenn der Vater verstarb, der Mutter die Kinder entzogen wurden.

Krieg und Krisengefühl

Auch an der Schweizer Bevölkerung ging der Erste Weltkrieg nicht spurlos vorbei. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die Spanische Grippe und der Versorgungsengpass führten zu sozialen Aufständen. Inspiriert von der Arbeiterbewegung, wurden die bürgerlichen (Familien-)Werte infrage gestellt. Einerseits fand eine Annäherung der Geschlechter im Vereins- und Nachtleben statt, andererseits aber schürte das anhaltende Krisengefühl das Bild der sich aufopfernden Schweizer Hausfrau und Mutter. Im Zweiten Weltkrieg war die Schweiz geprägt von Heimats- und Vaterlandsgefühlen. Der Bundesrat entschloss, Soldaten an den Landesgrenzen zu postieren. Zeitweise waren bis zu 10% der Bevölkerung eingezogen worden. Die Männer fehlten in der Familie wie auch in der Arbeitswelt. Bei der Migros zum Beispiel hatte das zur

Folge, dass ungefähr zwei Drittel des männlichen Personals fehlte. Schon wieder Rationierungen! Da die städtische Bevölkerung sich nicht selbst versorgen konnte, war es für sie besonders schwierig. Es war durchaus üblich, die Kinder während des Sommers aufs Land zu schicken, wo sie für die Familie einen Batzen dazu verdienten.

Missbrauch für Ideologie und Konsum

Familien im nationalsozialistischen Deutschland hingegen wurden zu politischem und ideologischem Zweck missbraucht. Die Eheleute sollten die nationale Pflicht erfüllen, indem sie

Die Werbung machte sich das bürgerliche Familienidyll des gutverdienenden Vaters, der perfekten Hausfrau, der süssen Kinder samt Eigenheim zunutze.

möglichst jung heirateten und viele Kinder zeugten. Die Vorstellung der perfekten Familie bezog sich auf die mittelalterlichen Sippen und bäuerlichen Grossfamilien. In der Ideologie diente sie nur zur «Aufzucht» und sollte nicht, anders als in der Schweiz, ein privater Rückzugsort sein. Soziale und politische Prägung der Kinder war dem Staat vorbehalten. Es gab sogar Einrichtungen, in denen der Nachwuchs regelrecht gezüchtet wurde. Dem Rassenbild entsprechende Frauen gebaren Kinder, die ihnen entzogen und in die Obhut der SS gegeben wurden. Nach dieser schrecklichen Zeit sehnten sich die Menschen im kriegsgebeutelten Europa nach Frieden und Geborgenheit. Ein Wunsch, der sich unter anderem in der Familie manifestieren liess. Mit der wachsenden Wirtschaft, und somit einer zahlungskräftigeren Bevölkerung, entdeckte die Industrie die Familien, vor allem die Hausfrau und die Kinder, als Abnehmer*innen ihrer Konsumgüter. Die Werbung machte sich dies zunutze und zeigte ein bürgerliches Familienidyll des gutverdienenden Vaters, der perfekten Hausfrau, der süssen Kinder und das alles am besten im Eigenheim. Der Kindheit wurde ihr Stellenwert eingeräumt und Kinder durften Kinder sein. Sie dienten fortan nicht mehr dem Zweck der Altersvorsorge, sondern als Muss einer funktionierenden Familie. Das perfekte Familienidyll eben.

Mehr Eigenständigkeit und Individualismus

Die Emanzipation und vor allem die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frauen seit den 1960er- und 1970er-Jahren verhalf zur schrittweisen Öffnung der Gesellschaft gegenüber «alternativen» Familienmodellen. Der allgemeine Drang der Menschen nach Individualismus förderte diese Öffnung zusätzlich. Zwar gilt das Bild Frau, Mann, Kind immer noch als Idealvorstellung, dennoch ist es heute – zum Glück – akzeptiert und toleriert, dass Kinder zum Beispiel bei nur einem Elternteil aufwachsen, ohne dafür rechtlich oder gesellschaftlich diskriminiert zu werden. Auch Patchwork-Familien oder Elternpaare, die nicht verheiratet sind, werden weitgehend akzeptiert und sind zur Selbstverständlichkeit geworden. Zudem – und das ist der grosse Unterschied zu früher – beruht heute die Entscheidung der Art der Familienform meist auf freiem Willen. Das 21. Jahrhundert bringt eine historisch noch nie dagewesene Familienform mit sich: die Regenbogenfamilie. Durch die Abschaffung diskriminierender Gesetze ist es seit dem Sommer 2022 in der Schweiz möglich, dass auch LGBTQ+ Personen heiraten dürfen. Wenn der*die Partner*in schon ein Kind hat, ist auch die Adoption möglich. Diese Abstimmung sorgte zwar für Furore, allerdings beweist die Geschichte immer wieder, dass es Zeit braucht, bis Neuerungen akzeptiert werden können.

Und wie weiter?

Mit den wachsenden Anforderungen an uns alle und dem Drang sich selbst zu verwirklichen, stellt sich die Frage, wie zukünftige Familienmodelle aussehen und welchen neuen Herausforderungen sie gegenüberstehen werden. Passt es in unsere leistungsorientierte Gesellschaft, die immer mehr Flexibilität verlangt, eine Familie zu gründen? Ist es egoistisch dem Kind gegenüber, es in die heutige Welt zu setzen? Oder ist es gar egoistisch, keine Kinder zu bekommen? Fragen, die sich jede Person selbst beantworten darf. Aber eins ist klar, Familien waren, sind und bleiben ein wichtiger Teil unserer persönlichen Leben sowie der Gesellschaft.



FASCH E FAMILIE IM KLOSTER

Gemeinsam ein Leben in Stille, Gebet und Bescheidenheit für Gott führen. Eine grosse Familie mit einem Abt, als gütigen Vater und Gott, als Mutter.

Von Thomas Boutellier/Barny

Bruno ist ein Kartäusermönch aus Deutschland, Bruno ist zufällig auch der Name des Ordensgründers, auch aus Deutschland. Bruno ist einer der Jüngeren in einem Orden, der so gar nicht in unsere schnelllebige Konsumwelt passen will. Einem Orden, der sich dem Schweigen, dem Gebet und dem mehr als bescheidenen Leben für Gott gewidmet hat.

Wer sind denn die Kartäuser?

Im Jahr 1084 zog sich der heilige Bruno von Köln mit sechs Gefährten in die Chartreuse bei Grenoble in Frankreich zurück. Er hat in einem Traum gesehen, wie sich in La Chartreuse sieben Sterne niederliessen. Und so bauten die Gefährten ein kleines Kloster mit Kirche. Bald schlossen sich mehr junge Männer der Gemeinschaft an und die Gemeinschaft wuchs. La Chartreuse wurde so zum Namensgeber des neuen Ordens. Die Kartäuser. Es soll hier eigentlich ums Zusammenleben gehen, aber um das zu verstehen, braucht es ein paar Ausführungen zur Geschichte und zum Leben der Mönche. Der Gründer, Bruno, hatte eigentlich keine Ordensregel geschrieben. Er wollte, dass die Einsiedler das einfache Leben, das er vorlebte, einfach übernehmen. Das funktionierte so lange gut, wie Bruno lebte. Danach verfasste der 5. Prior eine Ordensregel, die mit Änderungen heute noch gilt. 1145 schlossen sich erstmals Frauen zusammen, die die Lebensweise der Kartäuser übernahmen, und gründeten damit den weiblichen Zweig des Ordens. Im 15. Jahrhundert hatte der Orden 220 Niederlassungen in Europa. Wie bei allen Orden nimmt die Anzahl der Brüder stetig ab und Klöster müssen geschlossen werden.

Der Tagesablauf

Bis heute ist aber das Leben mehr oder weniger gleich geblieben, wie es die ersten Brüder lebten. Der Tagesablauf prägt das Zusammenleben. Und so erzählt Bruno, bzw. er schreibt, wie er das erlebt:

«Als Mönch in einem Kartäuserorden hat man jeden Tag und alle miteinander den gleichen Ablauf. Es gibt im Zusammenleben keine Unterschiede wie es sie zum Beispiel in einer Familie gibt, wo Erwachsene mehr dürfen als Kinder und

Ältere mehr als Jüngere etc. Es gibt nur den Unterschied zwischen den Priestern beziehungsweise denen, die Priester werden möchten. Sie leben meist allein in kleinen Häusern innerhalb der Klostermauern während die Laienbrüder in «normalen» Zellen wohnen. Unser Tagesablauf beginnt um 23.30 Uhr. Nachdem wir etwa vier Stunden haben schlafen dürfen, stehen wir das erste Mal auf und beginnen mit den anderen Mönchen in der Kirche das Stundengebet, das bei den Kartäusern aus acht Gebetszeiten besteht. Nach der etwa zwei- bis dreistündigen Gebetszeit (zwei hintereinander) dürfen wir noch einmal rund vier Stunden ins Bett. Das ist manchmal ganz schön schwer, gerade wenn man nicht so gut eingeschlafen ist. Aber es ist das Zusammenleben, das das Miteinander, das uns immer wieder trägt und motiviert, wenn wir einmal nicht so gut drauf sind. Das Gebet und die Gesänge bringen auch immer Ruhe in meinen Kopf, sodass ich danach viel besser einschlafen kann.

Um 6.30 Uhr stehen wir dann wieder auf und beten und lesen gemeinsam. Um 7 Uhr versammeln sich die Priester der Gemeinschaft in der Kirche zur fünfzehnminütigen eucharistischen Anbetung und zur anschliessenden Messe. Im weiteren Verlauf des Tages wechseln sich Gebet (insgesamt etwa acht Stunden), Studium und Arbeit ab. Nachtruhe ist spätestens um 19.30 Uhr. Traditionell gibt es bei uns keine grossen Essensrunden. Frühstück gibt es bei den Kartäusern nicht. Ausser am Sonntag werden die Mahlzeiten allein eingenommen. Auch gibt es nicht jeden Tag eine warme Mahlzeit und es wird häufig gefastet. Das hilft uns, uns ganz auf unser Gebet und unsere Arbeit konzentrieren zu können. Ein Höhepunkt in der Woche ist der etwa vierstündige Spaziergang, den wir gemeinsam machen dürfen.

Schweigen

Was das Zusammenleben ganz anders macht, als man es in der Welt ausserhalb der Klostermauern kennt, ist, dass wir, wenn wir nicht beten und singen, schweigen. Die Zeit, in der man sich frei austauschen kann, ist beschränkt. Am meisten kann man sich auf dem wöchentlichen Spaziergang austauschen. Dort gelten die Regeln rund ums Sprechen nicht gleich



Die Kartäuser tragen im Gegensatz zu anderen Orden weisse Kutten.

wie im Kloster. Zu zweit darf man «frei» reden, also auch über Dinge, die nicht mit Gebet und Arbeit zu tun haben. Das ist einerseits sehr befreiend, weil man dann eben mal reden kann und darf, andererseits ist es auch schwierig, wenn man mal schlechte Laune hat oder gar nicht weiss, was erzählen. Fernseher und Radio gibt es bei uns nicht. Der Prior (der «Chef») liest als einziger die Zeitung und gibt uns Brüdern die wichtigsten Informationen weiter. Gerade für die Fussballfans unter uns ist es manchmal nicht so einfach, da es darauf ankommt, ob der Prior Fussball wichtig findet oder nicht. Und Bayern München mag er nicht, ich eigentlich schon. Aber er hat auch Humor und so gleicht sich einiges aus.

Geschenke

Da wir ja alles, was wir besitzen, beim Eintritt ins Kloster abgeben und auch nicht persönlich was dazuverdienen, kommt an Weihnachten oder an Geburts- und Namenstagen immer mal wieder die Frage nach einem Geschenk auf. Auch im Kloster gibt es Menschen, die man mehr oder weniger mag. Es ist wie in der Schulklasse. Man ist miteinander unterwegs, ob man das möchte oder nicht. Wir können die Form wählen, wie wir leben wollen, aber nicht mit wem. Früher haben wir gesagt, Freunde kann man wählen, Familie muss man ertragen. Ich würde es nicht so direkt sagen, denn wir müssen einander nicht wirklich ertragen, zumindest nicht immer. Mal mehr, mal weniger. Und beim gemeinsamen Beten, Studieren und Arbeiten entstehen auch tiefe Freundschaften. Darum ist es dann bei den Menschen auch sehr schwierig, wie man das mit dem Geschenk löst. Was kommt von Herzen und ist

genau für diese Person das Richtige? Und ich kann ja nicht in den Laden oder im Internet bestellen. Da verlasse ich mich auch auf Gott. Im Gebet wird mir die Idee geschenkt, die ich umsetzen darf. Und dann ist es manchmal ein Gegenstand, den ich beim Spazieren finde, der etwas darstellt und so viel wichtiger wird als alles, was man mit Geld kaufen kann.

Priester

Wenn man wie ich Priester werden möchte, gibt es zwei Wege. Einer ist Weltpriester zu sein, der im Pfarrhaus allein lebt und mit der Gemeinde zusammenarbeitet. Oder man tritt in einen Orden ein. Ich konnte mir nie vorstellen, mein Leben allein zu gestalten. Aber ich weiss, dass ich auch viel Zeit allein brauche. Für mich und für Gott. Und so habe ich in ein paar Orden hineingeschnuppert und mich dann für die Kartäuser entschieden. Auch wenn man von ihnen sagt, dass sie radikal sind. Radikal sind in der heutigen Zeit alle Orden und es ist für mich wie die Familie, die den Halt gibt, so zu leben, wie ich es gerne möchte, und die mir auch die Chance gibt zusammen mit anderen Menschen an der Welt zu arbeiten, die Gott sich für uns ausgedacht hat.»

Der Text ist aus einem Briefkontakt, den ich vor ein paar Jahren mit Bruno führte. Der Briefwechsel war damals für mich als Vater von drei Kindern, die den ganzen Tag Ramba-zamba machten, und als ich beim Arbeiten immer von vielen Menschen umgeben war, ein Blick in eine ganz andere Welt, die ich mir so gar nicht vorstellen konnte. Leider brach der Kontakt zu Bruno ab.

FASCH E FAMILIE? EIGENTLICH NICHT!

Ein Gespräch mit Gämschi über das
Zusammenleben in einer Wohngruppe
für Kinder und Jugendliche.

Von Michael Weber/Pelé

Marc Geissmann/Gämschi ist 41 Jahre alt, Sozialpädagoge und arbeitet seit fast 20 Jahren in sozialen Institutionen für Kinder und Jugendliche. Aktuell ist er Teil des Betreuungsteams auf einer Wohngruppe, in der verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche von 7 bis 15 Jahren leben. Es sind Kinder, die nicht mehr zuhause leben und eine öffentliche Schule besuchen können. In der Pfadi ist Gämschi Präventionsverantwortlicher der PBS. Eine ideale Person also für ein Gespräch über das Zusammenleben mit all seinen Herausforderungen wie Streit und Versöhnung.

Die Kinder und Jugendlichen leben Tag und Nacht zusammen, sind sie quasi zusammen mit euch Betreuungspersonen eine Familie?

Gämschi: Nein, die Bezeichnung Familie passt nicht. Wir sind eine sozialpädagogische Institution und möchten auch gar nicht eine Familie sein. Ich bin nicht das Mami und der Papi, sondern arbeite für die Institution. Eigentlich leben die Kinder in einer «Zwangs-Wohngemeinschaft». Die Situation zuhause und in der Schule funktioniert nicht mehr und die Kinder und Jugendlichen müssen für eine gewisse Zeit an einem anderen Ort leben. Sie können zwar verschiedene Institutionen anschauen und ihre Wünsche einbringen, es bleibt aber der Entscheid einer Behörde, dass sie in einer Institution untergebracht werden. Dann begleiten wir die Kinder und Jugendlichen für einen Abschnitt in ihrem Leben, aber immer mit dem Ziel, dass sie in ihre Familien zurückkehren können. Wir sind eine Gemeinschaft auf Zeit. Manche schauen danach wieder vorbei, andere tauchen nie wieder auf. Zudem ist es ja so, dass die Kinder und Jugendlichen eine Familie haben, eine Mutter und einen Vater, wo sie je nachdem an den Wochenenden leben. Sie kommen gar nicht auf die Idee, mich als «Mami» oder «Papi» zu sehen. In unserem Zusammenleben sind wir aber mit den gleichen Themen und Herausforderungen wie in einer Familie konfrontiert: Freude und Frust, gute Noten, schlechte Noten, Berufswahl, erste Liebe, trösten, streiten, Frieden schliessen.

Was meinst du, wie würden die Kinder und Jugendlichen eure Gemeinschaft bezeichnen?

Ich denke, sie machen sich gar nicht so viele Gedanken. Sie wohnen dort, sind eine Wohngruppe. Sie haben ihr eigenes Zimmer, ihr «Reich» – das sie teilweise mit einer anderen Person teilen müssen, was zum Glück bald nicht mehr der Fall sein wird. Daneben gibt es öffentliche Zimmer, die gemeinsam genutzt werden. Und ich bin Marc, oder allenfalls einer der Sozis, wenn es mehr um meine Rolle geht. Man muss aber auch sagen, dass die Kinder und Jugendlichen sehr in ihrer «Welt der Institution» zuhause sind. Es ist fast schon eine Bubble, die Wohngruppe, die Schule auf dem Gelände, 48 andere Kinder und Jugendliche zum Spielen, Freizeitangebot. Ich fände es gut, wenn sie manchmal auch an anderen Orten wären.

Verschiedene Kinder und Jugendliche, die zusammenleben. Da gibt es sicher auch immer mal wieder Streit?

Klar, in unserer Institution wohnen Kinder und Jugendliche, die auch streiten und Meinungsverschiedenheiten haben. Damit müssen sie umgehen. Es ist eigentlich gleich wie in anderen Gemeinschaften. Man muss beispielsweise fragen, ob man das Radio brauchen darf und ihn nicht einfach nehmen. Sie müssen lernen, dass es Regeln gibt, Normen und Werte. Als angestellte Sozialpädagogen beziehen wir uns vielleicht expliziter darauf, aber grundsätzlich orientieren sich alle Gemeinschaften daran. Einmal pro Woche findet eine Gruppensitzung statt, wo Dinge angesprochen werden, was funktioniert und was noch nicht. Dann wird zusammen ausgehandelt. Die besprochenen Themen sind sehr vielfältig, das kann der Wunsch nach einer Katze sein oder nach längerer Medienzeit. Es wird eine Auslegeordnung gemacht, was die Kinder und Jugendlichen wollen und was die Betreuungspersonen wollen. Zusammen finden wir einen Kompromiss und probieren dann aus. Bei den Lösungen ist wichtig, nicht zu pauschalisieren. Es ist ja nicht die ganze Gruppe, die genau gleich funktioniert.

Was löst denn meist einen Streit aus?

Was halt so Streit auslöst. Allgemein gesprochen: Das eine Kind hat ein Bedürfnis und will es befriedigen und überschreitet dabei eine Grenze. Oft sind es kleine Dinge. Dabei sind die Einschätzung und Wahrnehmung der erwachsenen Person und des Kindes sehr unterschiedlich. Das musste ich mir auch erst bewusst werden. Was ich für sehr banal halte, kann für das Kind sehr wichtig sein, dann kann ich es auch nicht so abtun. Manchmal sind es auch Missgeschicke. Etwas geht ohne Absicht kaputt, es wird aber Absicht angenommen. Es wird aber auch sehr selbstverständlich geteilt, zum Beispiel Süssigkeiten (die erst nach der obligaten Frucht erlaubt sind).

«Einmal pro Woche findet eine Gruppensitzung statt, wo Dinge angesprochen werden, was funktioniert und was noch nicht. Dann wird zusammen ausgehandelt.»

Schreitest du ein oder lässt du die Situation laufen?

Vermutlich werden Sozialpädagogen zu früh einschreiten. Wir sind ja auch immer da, in der Familie gibt es Situationen, in denen die Kinder unter sich sind. Zudem ist es mein Job. Wenn ich einschreite, stoppe ich zuerst die Situation. Dann sitzen wir zusammen an einen Tisch und finden Lösungen. Wir handeln aus, beheben den Schaden und machen wieder Frieden.

Tönt einfach, in der Praxis ist es aber oft kompliziert!

Im Kern geht es darum, ein Angebot zur Wiedergutmachung zu machen. Bei uns wird der Weg dazu meist von Erwachsenen begleitet. Wir verfahren nach einem Prozedere, das die Kinder und Jugendlichen kennen. Sie wissen entsprechend, wie man das halt so macht. Das kann eine Entschuldigung sein, ein kleines selbstgemachtes Geschenk wie eine Zeichnung oder ein Gefallen. Sobald es aber um viel Geld geht, wird es schwieriger. Kleine Kinder müssen mehr begleitet werden, grössere Jugendliche kennen das Verfahren.

In welchen Situationen funktioniert die Konfliktlösung nicht?

Sind die Situationen festgefahren, wird es schwierig, Frieden zu schliessen. Es gibt halt in dieser «Zwangs-Wohn-gemeinschaft» wenig Raum, um einander aus dem Weg zu gehen, wenn schon vieles im Argen liegt. Und trotzdem muss das Ungleichgewicht wieder irgendwie ins Gleichgewicht gebracht werden. Entschuldigen, Wiedergutmachung, Entschuldigung annehmen. Je nachdem brauchts auch materiellen Ersatz. Denn stehlen ist auch ein Thema. Wiederum ist da ein Bedürfnis, das nicht selbst befriedigt werden kann. In unserer Institution ist das Ungleichgewicht der materiellen Möglichkeiten eine Herausforderung. Da zeigt sich wieder, dass wir eben keine Familie sind, sondern alle aus unterschiedlichen Familien mit unterschiedlichen Möglichkeiten stammen.

Aus deiner Erfahrung heraus: Was ist wichtig beim Streit, gerade auch wenn es in einer Pfadigruppe Streit gibt?

Zentral scheint mir die Wiedergutmachung: zusammensetzen und lösen, auch in der Gruppe. Wenn x und y streiten, wie können wir alle zusammen helfen, dass die beiden wieder miteinander auskommen? Ein guter Ansatz finde ich, wenn gleichaltrige Gspänli sagen, wie es ihnen dabei geht. Du kannst fragen: «Wie findest du das, dass die beiden streiten? Kommst du noch gerne?» Die Pfadileiter*innen können abschätzen, ob sie den Kindern aus der Gruppe das Wort geben wollen. Den «no blame approach» finde ich übrigens sehr empfehlenswert, gerade bei Mobbing.



**Vielen Dank, lieber Gämschi,
für diesen spannenden Einblick.**

BRING- UND HOL- WEIHNACHTSBAUMSCHMUCK

Es weihnachtet wieder überall. Doch den Weihnachtsbäumen, die draussen stehen, fehlt es oft an kreativem Schmuck: Ein Projekt, dem entgegenzuwirken.

Von Thomas Boutellier/Barny

Lebkuchen, Spekulatius und die die verbilligten Spielwaren, um den Absatz zu fördern. Guetzi, der eingefroren werden muss, weil er sonst nicht mehr gut wird, und bald überall WHAM! und Glitzer. In jedem Geschäft ein Weihnachtsbaum, der mehr oder weniger rot geschmückt ist, vor sich hinsteht und leuchtet. Weihnachten, das Fest der Liebe (siehe Kompass Nr. 6/2021) ist das Fest des Konsums und viel zu oft der Gleichttönigkeit. Die Tannen schön grün, die Kugeln glänzen und sind meist rot. Dank Energiekrise überall LED-Lichterketten. Individualität wird überall beschrieben und nirgends gelebt. Dagegen hilft der Bring- und Hol-Weihnachtsbaumschmuck.

Vorbereitung

Sucht einen Platz für einen Weihnachtsbaum. Es sollte möglich sein, dass der Baum beim Vorbeilaufen auffällt, aber doch nicht so exponiert ist, dass Wind, Wetter und Möchtegern-Lustige ihn bedrohen. Der Baum sollte nicht grösser als ein Erwachsener sein und in der heutigen Zeit gerne auch so, dass er wieder zurückgegeben werden kann oder am Schluss irgendwo gepflanzt wird. Wenn er auf Rollen stehen kann, umso besser. In eurer Gruppe macht ihr Weihnachtsschmuck. Wichtig ist, dass der Schmuck Regen, Schnee und Sonne widerstehen kann.

Tauschen

Wenn ihr den Baum aufgestellt habt, dann hängt ihr den Baum mit dem gebastelten Schmuck voll (nicht alles aufhängen, damit später noch «nachgehängt» werden kann). Jetzt wird ein wenig Werbung gemacht und die Eltern, Grosseltern und Nachbarn werden motiviert beim Tauschen zu helfen. Menschen bringen Baumschmuck und nehmen dafür einen anderen vom Baum mit. So verändert sich der Baum immer wieder und wird jeden Tag anders aussehen und damit ein wechselndes Unikum. Falls es mal zu wenig Schmuck dran hat, weil die Leute nur mitnehmen und nichts bringen, kann vom gebastelten Schmuck nachgehängt werden. Wichtig ist, dass der Baum täglich, am besten mehrmals, kontrolliert wird, falls Wind und Wetter oder Menschen daran rütteln. Wenn

der Baum in der Nähe einer Kirche steht, kann das vielleicht der*die Hauswart*in übernehmen. Läuft das Projekt nicht so gut an, können euch vielleicht eine Religionslehrperson oder die Eltern helfen. Wenn man sieht, das getauscht wird, werden andere auch mitmachen.

Abschluss

Der Baum eignet sich gut, ein Teil der Waldweihnacht zu sein. Dieses Jahr können Waldweihnachtsfeiern voraussichtlich ohne Einschränkungen stattfinden. Da drängt es sich fast auf, den Baum im Wald definitiv zu pflanzen (in Absprache mit dem*der Förster*in). Oder ihr feiert vor der Kirche, wo alle den Baum noch ein wenig bestaunen können, vielleicht auch im Rahmen der Aktion 1 000 000 Sterne der Caritas.

Danach

Wenn der Baum pflanzbar ist, ist es sicher die einfachste Lösung ihn einzupflanzen. Wenn beim Schmuck Material verwendet wurde, das kompostierbar ist, dann kann es weiterhin dranhängen, ansonsten nicht dran lassen, da nicht nur die Umwelt leidet, sondern auch die Tiere, die davon essen.

Sehen, wie es gehen kann

In diesem Jahr kann man beim Projekt von Kirche urban in der Stadt Zürich das Projekt auch besichtigen: In der Stadt werden ca. 8 Bäume verteilt, den Schmuck machen geflüchtete Ukrainer*innen, und am 6. Januar an der orthodoxen Weihnacht wird mit den Bäumen eine Weihnachtsfeier bei der Kirche Peter und Paul gestaltet. Herzlich willkommen.

PRAKTIPP

Von David Joller/Jupiter

Geschenk in letzter Minute

Jedes Jahr kommt die Frage auf nach Verlegenheitsgeschenken. Mit Kreativität, Bastelmaterial und Naturmaterial lässt sich innert weniger Minuten eine individuelle Christbaumkugel basteln. Diese passt an den Baum, an Weinflaschen und andere bereits vorhandene Geschenke.

Christbaumschmuck ist ein ideales Geschenk in letzter Minute. Egal, ob die empfangende Person einen Baum zu Hause hat oder nicht. Als Christbaumschmuck kommen vielerlei Dekorationen in Frage. Angefangen von der einfachen Christbaumkugel, die mit Schablone und Schneespray schnell zum individuellen Schmuck wird. Dieser Schmuck kann innert weniger Minuten selbst gebastelt werden. Engel oder Stern zeichnest du auf weisses Papier, beachte dabei Grösse und Krümmung der Christbaumkugel. Anschliessend schneidest du das Sujet mit Schere oder Japanmesser aus, klebst die Schablone vorsichtig an der Kugel fest und bespraysst sie.



Mit mehr handwerklichem Geschick und Musse gelingen individuelle Engel aus Korkzapfen. Dafür benötigst du weitere Dekorationssachen wie Stoffreste, Geschenkpapierreste, Pailletten, Perlen oder Basteldraht fürs Gewand, Pfeifenputzerdraht für die Flügel, Watte als Haarpracht, Nylonfaden, Schnur, Draht oder Agraffe als Aufhängevorrichtung. Mit dem Material gestaltest du den Körper. Für die Flügel bohrst du kleine Löcher und steckst den geformten Pfeifenputzerdraht ein, den du mit etwas Leim fixierst. Oben steckst du Agraffe oder Draht rein. Daran befestigst du die Schnur zum Aufhängen. Klebe dann Watte auf und male das Gesicht an.

Wer Naturmaterial zur Verfügung hat, kann eine Weihnachtsmaus in einer «Krippe» basteln. Es braucht dazu eine Nussschale für die Krippe, Haselnuss und Eichelhut für den Kopf, Filzreste für die Decke, Pompons als Ohren, Schnur oder Wolle als Schwanz und Aufhängung. Den Eichelhut klebst du auf die Haselnuss und diese an den Rand der Nussschale. Gut geht das mit Heissleim. Die Nussschale kannst du mit Watte oder mit etwas Gewichtigem füllen, damit das Aufhängen gut klappt. Den Schwanz am anderen Ende der Nussschale ankleben.



MITEINANDER – FASCH E FAMILIE IN DER NATUR

Auch die Natur bildet Gemeinschaften.
Ein spannender Einblick in Ökosysteme.

Von Michael Weber/Pelé

Nicht nur wir Menschen bilden Gemeinschaften, sondern auch die Natur. Verschiedene Pflanzen und Tiere beleben zusammen eine mehr oder weniger grosse Fläche. Sie spezialisieren sich, passen sich dem Boden an, beeinflussen sich gegenseitig und nutzen sich manchmal mit raffinierten Tricks aus.

Ökosysteme

Das internationale «Übereinkommen über die biologische Vielfalt» definiert ein Ökosystem als ein «dynamischer Komplex von Gemeinschaften aus Pflanzen, Tieren und Mikroorganismen sowie deren nicht lebender Umwelt, die als funktionelle Einheit in Wechselwirkung stehen». Alles klar? Führen wir uns vor Augen, welche Ökosysteme wir kennen (z. B. Ackerflächen, Wald, Magerwiesen, Gewässer, Geröllfluren) wird deutlich, was gemeint ist. In all diesen Gebieten wachsen auf unterschiedlichem Boden und unter unterschiedlichen klimatischen Bedingungen Pflanzen und Tiere, die sich für die Existenz gegenseitig brauchen. Zudem mischt der Mensch mit durch Nutzung der Flächen und absichtliches oder unabsichtliches Einbringen fremder Pflanzen, die sich wohl fühlen und andere verdrängen. Das kann dramatische Folgen haben, denn eigentlich hat sich im Laufe der Entwicklung ein ökologisches Gleichgewicht eingestellt. Kommt dieses Gefüge durcheinander, verändert sich das gesamte Ökosystem, also Pflanzen, Tiere und der Boden.

Mehr als ein geteilter Lebensraum

Pflanzen und Tiere nutzen nicht nur den gleichen Lebensraum, sondern können auch auf Gedeih und Verderben miteinander verbunden sein. Viele Pflanzen brauchen Insekten, um bestäubt zu werden. Einige haben dabei sehr raffinierte Strategien entwickelt. Die Blüten des Fliegen-Ragwurz sehen nicht nur so aus wie Insekten (Grabwespen), sondern riechen auch noch so. Zudem entspricht die Behaarung, die das Grabwespen-Männchen spürt, genau der Länge und Krümmung des Hinterleibes des Weibchens. Da kann das Männchen fast nicht anders, als das vermeintliche Weibchen zu begatten. Oder die Mistel, die hoch oben in Laubbäumen hängt. Dort-

hin gelangt sie als Samen, transportiert durch Vögel. Der Mistel-Samen keimt und verschafft sich sofort Zugang zu den Wasserleitungen des Baumes. Die Schmarotzerpflanze schädigt zwar ihren Wirt, aber nicht so, dass dies lebensbedrohlich wird. Schliesslich ist er die eigene Lebensgrundlage. Im Verlaufe der Entwicklung hat sich ein Gleichgewicht eingestellt, sodass beide gedeihen können

Die besondere Bedeutung der Ameise

Ameisen sind Allesfresser, auf deren Speiseplan auch Waldschädlinge wie Borkenkäfer oder Blattwespen stehen. Damit sind sie für das ökologische Gleichgewicht der Wälder besonders wichtig. Mit ihren unterirdischen Gängen lockern Ameisen zudem den Boden. Aber genauso komplex ist ihr Sozialleben. Alle Tiere, egal ob Königin, Arbeiterin oder kurzlebige Männchen, haben ihre klar definierten Aufgaben. Kommuniziert wird mit chemischen Stoffen, die mit den Sinneszellen an den Fühlern wahrgenommen werden, sowie mithilfe des Seh- und Tastsinns. Diese besondere Bedeutung für den Wald wurde von den Menschen schon früh erkannt, entsprechend wurden Ameisen als erste Insekten unter Schutz gestellt (in Deutschland zum Beispiel schon vor 200 Jahren).

Die Anregung für diesen KOMPASS-Artikel stammt aus dem Buch «Miteinander – Das verborgene Zusammenleben in unserer heimischen Tier- und Pflanzenwelt.» In «Miteinander» werden die Leser*innen auf eine Reise durch unsere Kultur- und Naturlandschaft genommen und können die vielfältigen Wechselbeziehungen erkennen. Die verschiedenen Lebensräume werden mit sachkundigen Texten und wunderschönen Illustrationen vorgestellt. Das Buch ist besonders dann ein Genuss, wenn ein gewisses Mass an biologischem Vorwissen vorhanden ist.

Johann Brandstetter, Elke Zippel. Erschienen 2022 im Haupt Verlag. ISBN 978-3-258-08297-4. CHF 45.00 (UVP)

GLÜHWÜRMCHEN KIMS WEIHNACHTSWUNDER

Eine frei erfundenen Geschichte
über Kims Weihnachtserlebnis.

Von Martina Meyer/Flugs

Es dauerte eine Weile, bis Glühwürmchen Kim checkte, was da vor seinen Augen am Bildschirm flimmerte. Beinahe hätte es die Mail als Spam abgetan und «Delete» gedrückt. Doch es las es noch einmal genau: «Das Ministerium der Waldtiere freut es ausserordentlich, dir mitteilen zu dürfen, dass du auserkoren wurdest, dieses Jahr beim Erleuchten des Weihnachtsbaumes mitzuwirken.»

Glühwürmchen haben keine Ahnung, was Weihnachten bedeutet. Sie verbuddeln sich in den letzten warmen Herbsttagen in der Erde und verbringen den Winter schlafend in einem Erdloch. Kim zeigte die Mail seinen Eltern. Papa Würmel leuchtete ganz aufgeregt und Mama Lampa vergoss gleich ein paar Freudentränen. «Du musst wissen Kim, so ein Aufgebot ist eine ganz besondere Ehre. Nur die wenigsten Glühwürmchen werden zum Erleuchten des Weihnachtsbaumes eingeladen.» Etwas beruhigt, aber noch immer mit Dutzenden Fragen im Kopf, googelte Kim «Weihnachten»: «Fest der Liebe», «Gedenken an Christi Geburt», «Feierlichkeiten», so lauteten die Treffer. «Na toll! Und was bringt mir das alles ohne meine Freunde und Familie?» Mürrisch blickte es der kalten Jahreszeit entgegen.

Am 1. November verabschiedete sich Glühwürmchen Kim von Papa Würmel und Mama Lampa, die ihr Erdloch bezogen. Kim wäre am liebsten auch gleich eingezogen. Es mochte keine Abschiede. In den folgenden Wochen verkroch es sich in einem Fensterladen an einem Haus am Waldrand. Wenigstens war es dort etwas vor der Kälte geschützt. Durch die Fenster beobachtete es jeden Abend die Familie, wie Mama und Papa die Kinder zu Bett brachten, und jedes Mal fühlte es sich noch ein wenig einsamer. Am liebsten wäre es jeweils bei offenem Fenster hineingekrabbelt, aber davor fürchtete es sich viel zu sehr. Schliesslich hatte es einen Auftrag zu erfüllen und wenn es von den Kindern oder dem Familienhund entdeckt worden wäre – nicht auszudenken! Darum blieb es weiterhin gut versteckt zwischen den Sprossen des Fensterladens.

«Am kürzesten Tag, wenn die Sonne ihre Strahlen schon ganz früh wieder nach Hause holt, beginnen die Vorbereitungen zum Weihnachtsfest.» So stand es in der E-Mail geschrieben. Also verliess Kim am 21. Dezember sein geschütztes Versteck. Was es auf der Lichtung bei der alten Tanne erblickte, verschlug ihm die Sprache. Heerscharen von Glühwürmchen flogen emsig Material zur grossen Tanne. Lametta und Kugeln, Sterne und Tannzapfen, zarte Schneeflockchen und kleine Engel. Jeder noch so kleine Anhänger wurde von den Glühwürmchen einzeln zur Tanne geflogen und vorsichtig in den Ästen platziert. Drei ganze Tage waren sie an der Arbeit, bis sich die Äste unter dem Gewicht der Anhänger nach unten bogen. Zufrieden beobachtete Kim den Fortschritt des Schmückens und zum ersten Mal keimte so etwas wie Vorfreude in ihm auf.

Am 24. Dezember war es dann soweit. Der Vorsitzende des Ministeriums der Waldtiere – ein imposanter Hirschkäfer namens Gnu – ergriff das Wort. Obwohl sich hunderte von Glühwürmchen auf einer Lichtung und nicht mitten im Wald versammelten, war es stockfinster. Gnu liess das vergangene Jahr Revue passieren, referierte wichtig über den Artbestand der Tiere und den Zustand des Waldes. Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, bis er zum Countdown für das Erleuchten des Weihnachtsbaumes ansetzte.

10, 9, 8, ... 3, 2, 1, 0 Frohe Weihnachten! Und in einem Sekundenbruchteil erhellten hunderte von Glühwürmchen den Baum und ihr Leuchten spiegelte sich in allen Kugeln wider. Der ganze Baum funkelte wie tausend Diamanten. Und zum ersten Mal in seinem Leben fühlte sich Kim als Teil eines grossen Ganzen.





PRÄSES FRAGEN BARNY

Frage

Nach dem dichten Jahr mit Bundeslager, Synodaler Weg etc. kommt nun ein Jahr, in dem ich mich wieder mehr meiner Weiterbildung als Präses widmen kann. Weiss man schon, was es im 2023 an Weiterbildungsmöglichkeiten gibt für Präses?

Antwort

Da hast du Glück, denn im 2023 findet gleich die ganze Palette an Weiterbildungsmöglichkeiten für Präses statt.

Präsestagung «Präses sein» 2023

2023 wird zum dritten Mal die Präsestagung «Präses sein» stattfinden, am 10. März 2023 in Olten. Wiederum organisieren die damp, Jungwacht Blauring Schweiz und der VKP gemeinsam einen spannenden Tag zu Themen, die Präses in ihrem Alltag bewegen. Angeboten werden Workshops zu den Themen Krisen, Anispi und Spirituelle Animation, Beraten und Begleiten (Teamkultur), Prävention sexueller Ausbeutung, Switch – eine Methode zur Gestaltung von Gottesdiensten, Präsesrolle, Soziales Engagement aktuell, Zaubern, Texte schreiben, Konfliktkompetenz, Video erstellen, Nachhaltige Entwicklung in den Jugendverbänden, Auffällige Kinder und Methoden für Höcks und Inputs. Von diesem reichen Angebot kannst du vier Workshops zu Themen, die dich gerade am meisten beschäftigen, besuchen. Weitere Infos sowie ein Link zur Anmeldung findest du unter www.kompetenzzentrum-jugend.ch/praesestagung/. Da die Präsestagung nun wieder vor Ort in Olten stattfinden soll und nicht als Videokonferenz, sollte der persönliche Austausch nicht zu kurz kommen. Reserviere dir schon mal das Datum: 10. März 2023. Wir freuen uns auf eine rege Teilnahme.



Impressionen der gemeinsamen Präsestagung 2018, die auch schon in Olten stattfand.

Gemeinsamer Präsekurs 2023 mit Jungwacht Blauring Schweiz

Am Freitag/Samstag 8./9. September 2023 findet der nächste Präsekurs in Lenzburg statt, nachdem wir dieses Jahr wegen des Bundeslagers mova auf eine Durchführung verzichteten. Zum ersten Mal werden wir den Präsekurs gemeinsam mit der Jungwacht Blauring Schweiz durchführen. Wir denken, das macht durchaus Sinn. Viele Themen wie Betreuung, Verständnis von Anispi beziehungsweise Spiritueller Animation, Planung und Durchführung von Aktivitäten oder die Einbindung der*des Präses in das lokale Pfarreiteam sind sehr ähnlich. Aber auch die spezifischen Inhalte werden Platz haben, dafür werden wir Zeitfenster schaffen, in denen wir uns mit der konkreten Situation in der Pfadi beschäftigen. Der Präsekurs wird ein wenig länger dauern, wie von den VKP-Präsekursen gewohnt, und schon am Freitagmorgen beginnen und am Samstag am späten Nachmittag enden. Übernachten werden wir im gut erreichbaren Pfadiheim Lenzburg. Merkt euch schon mal das Datum vor, wir werden regelmässig über Neuigkeiten informieren und euch die Ausschreibung des Präseurses frühzeitig zukommen lassen.

ForModula

Auch in diesem Jahr finden viele ForModula-Module statt, die dich in deiner Arbeit unterstützen können. Du kannst die einzelnen Module auch als Weiterbildung besuchen und musst nicht den ganzen Lehrgang absolvieren. Wenn du dazu eine Beratung möchtest oder sonst Fragen zur Aus- und Weiterbildung hast: barny@vkp.ch.

Individuelles Angebot

Falls du und andere Präses in deiner Region einen speziellen Wunsch habt, können wir diesen sicher auch erfüllen. Dazu einfach mit uns Kontakt aufnehmen und wir schauen, was sich machen lässt. Nun wünsche ich dir einen schönen Jahresabschluss, Barny.



VKP AKTUELL

VKP DV 2023

Die Delegiertenversammlung 2023 des VKP wird am 2. Juni 2023 in Luzern am St. Karliquai 12 stattfinden. Die Einladung und Unterlagen werden wir rechtzeitig per Post zustellen. An dieser DV werden wir unsere Statuten leicht überarbeiten, damit sie dem aktuellen Stand angepasst sind.

Kiste Anispi-Postenlauf zu Gesetz und Versprechen

Das BuLa ist zwar seit einiger Zeit vorbei und wir alle sind längst wieder im Alltag angekommen. Ganz abgeschlossen ist das BuLa aber doch nicht. Wir möchten, dass unsere Kisten mit dem Anispi-Postenlauf zu Gesetz und Versprechen weiter gebraucht werden. Die Kiste beinhaltet Posten mit dem dazugehörigen Material zu jedem der acht Punkte unseres Pfadigesetzes. Wir finden das eine gute Möglichkeit, sich mit unseren Werten auseinanderzusetzen. Die Posten sind als kurze Anispi-Aktivitäten gestaltet, die in Kleingruppen durchgeführt werden. Wäre doch toll, wenn auch deine Pfadiabteilung eine solche Kiste ihr Eigen nennen könnte! Die Kisten werden zum Selbstkostenpreis (inkl. Porto) von 50 Franken abgegeben. Wenn du eine Kiste mit dem Anispi-Postenlauf kaufen möchtest, schreibe bitte ein Mail an vkp@vkp.ch mit Anzahl, Rechnungs- und Lieferadresse. Wir schicken dir dann die Kiste zu.

Preisverleihung Faires Lager

40 Gruppen machten 2022 am Wettbewerb im Rahmen von Faires Lager mit, dessen Motto «der Weg deines T-Shirts» war. Die Leiter*innen thematisierten mit den Kindern und Jugendlichen auf spielerische Weise die Umweltauswirkungen der Textilindustrie oder schauten mit ihnen die Arbeitsbedingungen der Näherinnen an. Viele Gruppen führten Upcycling-Ateliers durch, um Kleidungsstücken ein neues Leben zu schenken.

Wir freuen uns sehr, dass mehrere VKP-Abteilungen einen Preis gewannen. Als Siegerin wurde von den fünf Jurymitgliedern die Pfadi St. Peter und Paul Willisau erkoren. Der Beitrag geht den verschiedenen Stationen der T-Shirt-Produktion auf den Grund. In der Aktivität absolvierten die Kinder verschiedene Posten rund um die Herstellung dieses Kleidungsstücks. Daran anschliessend fand eine Diskussionsrunde über Lösungsansätze für einen nachhaltigen Kleiderkonsum statt.



Die Preisverleihung von Faires Lager fand im Kulturhof Hinter Musegg in Luzern statt.

Für die besonders kreative Umsetzung wurde die Pfadi St. Germain Savièse aus dem Wallis mit ihrem zweiteiligen, sportlich ausgerichteten Programm ausgezeichnet.

Die Wolfsstufe der Pfadi Reuss aus Luzern machte sich auf die Suche nach dem Frosch Fida und befreite diesen. Auf dem Weg lernten die Wölfe auf spielerische und altersgerechte Weise den Weg eines T-Shirts kennen. Dafür wurde die Pfadi Reuss mit dem Preis für gelungene Wissensvermittlung belohnt.

Der Publikumspreis schliesslich ging an Jungwacht Blauring Gersau mit ihrer Aktivität «Wir gründen unser eigenes Modelabel!». Dass dieses durchaus Erfolg haben könnte, bewiesen sie beim Spiel auf der Bühne. Aus einem Kleiderkoffer mussten sie ein Model möglichst innovativ – und dennoch modisch ansprechend – einkleiden.

EHRENAMTLICHE MITARBEITER*INNEN GESUCHT

Einmal Pfadi – immer Pfadi,
fast wie bei der Familie.

Um unsere Verbandsarbeit zu leisten, sind wir auf ehrenamtliche Mitarbeiter*innen angewiesen. Falls du persönlich Interesse hast oder jemanden kennst, der sich gerne für den VKP oder für Anispi engagieren möchte, sind wir froh, wenn du dich meldest beziehungsweise geeignete Personen in deinem Umfeld motivierst, sich bei uns zu melden.

Das Engagement kann sehr verschieden sein:

Im Vorstand des VKP kannst du die Weiterentwicklung des Verbandes aktiv gestalten und dich mit strategischen Fragen auseinandersetzen. Zusammen mit den anderen Mitgliedern des Vorstandes leitest du den Verband und hilfst nach eigenem Ermessen bei Projekten und in den Redaktionen mit.

Im Redaktionsteam der Konturen/Akzente lässt du deiner Kreativität freien Lauf und entwickelst Anispi zu einem bestimmten Thema – das du mitbestimmst. Die Konturen/Akzente erscheinen jährlich. Die Inhalte werden jeweils zwischen November und Januar erarbeitet.

In der KOMPASS-Redaktion kannst du sehr frei Beiträge verfassen und zu spannenden Themen recherchieren und schreiben. Dabei profitierst du von einem professionellen Umfeld, das deine Arbeit begleitet. In der KOMPASS-Redaktion kannst du Erfahrungen sammeln, die dir auch für dein Berufsleben helfen können.



KOMPASS

6/2022, 83. Jahrgang
erscheint sechsmal jährlich
ISSN 1661-3996

Herausgeber

Verband Katholischer Pfadfinderinnen
und Pfadfinder VKP

Jahresabonnement

Für aktive Pfadi CHF 32.–, sonst CHF 37.–
(Ausland CHF 35.–/40.–)
Das Abonnement ist nur auf Jahresende
schriftlich kündbar. Postkonto: 60-21832-5

Redaktion und Adressänderungen

Zeitschrift Kompass, VKP
St. Karliquai 12, 6004 Luzern
Tel. 041 266 05 00
e-mail: kompass@vkp.ch, www.vkp.ch

Gestaltung

icona basel
Angensteinerstrasse 38, 4052 Basel
Tel: 061 312 25 10
www.icona-basel.ch

Druck und Versand

Oberholzer AG

KOMPASS Equipe

Thomas Boutellier, Olten; Anna Faust, Luzern;
David Joller, Bern; Martina Meyer, Hergiswil;
Michael Weber, Zofingen